



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Katholische Erzähler der Neuzeit

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1880

Albert Tenckhoff.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15316

Albert Tenckhoff.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß Tenckhoff sich nicht weiter auf novellistischem Gebiete versucht hat; man durfte nach den beiden Bändchen „Westfälische Geschichten“, die er in den Jahren 1867 und 1869 zu Paderborn, wo er als Gymnasiallehrer wirkt, erscheinen ließ, noch Treffliches von ihm erwarten. Es offenbart sich in den vier Erzählungen ein frisches dichterisches Talent, verbunden mit einer schätzenswerthen Gabe zur Darstellung und Charakteristik. Die Handlung der bescheidener Weise so genannten „Geschichten“ spielt, wie schon der Titel andeutet, in Westfalen, namentlich im Münsterlande; die Darstellung hat eine ausgeprägt provinzielle Färbung. Die ungezwungen als Glied der Entwicklung in die fortschreitende Handlung eingelegten Szenen aus dem westfälischen Volksleben, wie Hochzeitsfeste, Kirmeß u. s. w. verbinden sich mit anschaulichen Schilderungen der ländlichen Natur, wie mit volksthümlichen Ausdrücken und Wendungen zu einem schönen Bilde westfälischen Lebens. Wie in Grimme's Erzählungen, so entwickelt sich die Handlung auch bei Tenckhoff auf dem Dorfe; beide Schriftsteller unterscheiden sich aber scharf. Grimme's Dorfgeschichte muthet uns an wie ein von Bergen umgebenes Thal, dem noch keine Eisenbahn und kein Fuß eines reiselustigen Touristen genahet; in patriarchalischer Einfachheit, wenig bewegt von Leidenschaften und Seelenkämpfen, lebt der Landmann für sich hin, seinen Acker

bestellend, sein Pfeifchen rauchend und mit seinen Nachbarn harmlose Scherze machend. Tendhoff's Bauern dagegen haben ein rasch pulsirendes Blut in den Adern, sie haben ein lebhaft empfindendes Herz, und vermögen den Regungen ihrer Seele kräftigen Ausdruck zu geben. Und trotzdem bleiben sie stets innerhalb der Grenzen, welche ihnen Leben und Bildungsgang zuweist. Es sind keine Auerbacher, sondern derbe westfälische Jungen; keine Barfüßele, sondern natürliche lebhaft Landmädchen.

Die beste der Tendhoff'schen Erzählungen ist unstreitig „Lisbeth“ (Band II), eine Geschichte, wie sie häufig vorkommen mag, die der Leser aber nicht oft so ergreifend zu lesen bekommen wird. Lisbeth, die Tochter des Kötters Steffen, liebt den armen Schulzensohn Franz. Ihre Eltern, namentlich ihre Stiefmutter begünstigen jedoch den reichen Erlenbauer Christoph auf jede Weise. Lisbeth hat einen schweren Stand. Ihren Franz darf sie nicht sehen, während der Erlenbauer ihr jeden Tag seine plumpen Schmeicheleien zu Füßen legt. Schließlich kommt es so weit, daß Christoph von Lisbeth's Eltern die Erlaubniß erhält, sie als seine Braut betrachten zu dürfen. Franz vermag das nicht mehr anzusehen, er geht in die Fremde. Der alte Nagmeier besorgt den dürftigen Verkehr der Liebenden. Christoph erreicht natürlich bei Lisbeth nichts, schließlich versucht er Gewalt und Drohungen. Nun aber tritt Lisbeth's Vater, den sie während seiner Krankheit so aufopfernd gepflegt, auf ihre Seite und weist dem frechen Erlenbauer die Thür. Die Stiefmutter verfällt vor Aerger in ein hitziges Fieber, das sie allmählich dem Tode nahe bringt. Weiteres Elend bleibt nicht aus. Der Erlenbauer bringt eine bedeutende Hypothek des Steffen'schen Hauses an sich und kündigt sie, glaubend, er könne die verhaßte Familie nun zu Grunde richten. Jetzt erinnert sich aber Lisbeth eines Wortes des alten Nagmeier,

sie geht zu ihm, und er verspricht zu helfen. Richtig, er bringt kurz darauf nicht allein die nöthige Summe, sondern auch den Franz. Nun wendet sich Alles zum Guten.

An trefflich und eindrucksvoll dargestellten Scenen hat die einfache Erzählung keinen Mangel. Mit Vergnügen wird man lesen, wie die vereinigten Burschen und Mädchen den übermüthigen Erlsbauer beim Flachsraufen hinauswirbeln; wie Gisbeth von demselben rohen Freier angefallen wird, und wie ihr getreuer Fidel sie befreit; wie endlich der erzürnte Steffen dem allgemein Verhassten die Thür weist. Die Charaktere sind vorzüglich dargestellt, obenan die einnehmende Gisbeth und der alte ehrliche Nazmeier. Eine durchaus einfache, aber ausdrucksvolle Sprache vervollständigt wirksam den dichterischen Effect der Erzählung.

Nach dieser dürfte „Die Haideschenke“ zu nennen sein. Die Erzählung versetzt uns in die traurigen Zeiten Napoleonischer Gewaltherrschaft zurück. Der mächtige Corse, gereizt durch England's hartnäckigen Widerstand gegen seine Eroberungsgelüste, verhängt die Continentsperre. An sich schon reizte diese Maßregel zur Schmuggerei, obgleich sie mit schweren Strafen verboten war; dazu kam aber noch, daß es galt, den Todfeind zu schädigen, und sich einen nicht geringen Vortheil zu verschaffen. So machten sich denn Leute wie der Poggenkämper, Manns und schließlich auch der lange mit seinem Gewissen kämpfende Kröger nichts daraus, allnächtlich den Douanen mächtige werthvolle Ballen vor der Nase vorüber zu führen. Endlich aber kommt es an den Tag, durch den Verrath des alten Haidesritz. Die Betheiligten trifft harte Strafe; Kröger wird gefangen nach Frankreich abgeführt und sieht seine Heimath nie wieder.

Diese einfache Geschichte ist ungemein flott erzählt, die Charaktere sind durchweg anziehend dargestellt. Sehr gelungen ist der lange Manns, eine Prachtgestalt. Selbst der Haidesritz

erweckt unser Interesse, trotzdem wir sein schmähhches Handeln streng verurtheilen müssen. Aber der Erzähler hat seine Schurkenstreiche sehr gut motivirt; blinde Rache treibt ihn unwiderstehlich. Sein Handeln resultirt nicht aus angeborener Bosheit, sondern aus maßloser Rachgier, und das ist ein dichterisch sehr gut verwendbares Motiv.

In „Verschiedene Wege“ hat er es nicht so gemacht; hier treibt Naturanlage den Helden, Anton Schüren, zu schändlichen Thaten: wir wenden uns deshalb mit Abscheu von einem solchen Menschen ab. Im Uebrigen ist auch diese Erzählung recht interessant. Der alte Sporkmeyer wird Jedem gefallen, ebenso Mutter Schüren und die beiden Töchter. Wenn die moralische Tendenz nicht so sehr unter dem Tuche hervorblickte, würde man die Erzählung höher stellen können.

Die letzte Erzählung des zweiten Bandes, „Durch Nacht zum Licht“ behandelt ein altes Thema, die Rückkehr eines Irreligiösen zum Glauben, in entsprechender Weise. Die kleine Dorfrevolution von 1848 giebt dem Ganzen einen angenehmen historischen Beigeschmack.